

## Bei der Brotkommission.

Der Arbeit bietet sich dem Obmann der Brotkommission nachgerade genug; denn ein Doppelamt ist es, das er seit Kriegsausbruch versteht: die Leitung der Schule und der Brotkommission. Die letztere, als das Ungewöhnlichere, gibt ihm weit mehr zu schaffen als die erstere, in deren Dienst er ergraut ist. Im wörtlichsten Sinne ergraut, während das Gesicht mit seinen lebhaften Farben in auffallendem Kontraste hinzu volle Jugendfrische zeigt — vielleicht als äußeres Zeichen jenes Jungfühlers, das er sich im steten Verkehr mit der Jugend erhalten hat. Daß sein Herz tatsächlich trotz fünfundsiebzigjähriger Dienstzeit voll Jugendwärme schlägt, betätigt er auch als Obmann der Brotkommission und hat fast alltäglich Gelegenheit hiezu.

Da tritt eine ärmlich gekleidete Frau, von zwei kleinen Kindern begleitet, zu ihm heran:

„Ich bitte, Herr Direktor, ich habe aus Versehen meinen Mehlbezugschein verbrannt. Hier sind noch die Reste davon. Der Kaufmann will mir darauf kein Mehl ausfolgen...“

„Ja, liebe Frau, da müssen Sie schriftlich um einen neuen Bezugschein ansuchen, müssen das Gesuch mit einem Zweitkronenstempel versehen, es hier unterfertigen lassen, dann auch vom Kaufmann, bei welchem Sie rationiert sind, es hierauf zum Magistrat bringen und sodann wieder hierher in die Brotkommission.“

Die Frau macht ein entsetztes Gesicht.

„Herr Direktor, ich bitte Sie, das kann ich nicht. Ich habe zwei kleine Kinder und bin ganz allein zu Hause. Mein Mann ist eingerrückt. Ich bin überdies in anderen Umständen und kann mir nur mühselig meine Einkäufe besorgen. Ich bitte Sie, Herr Direktor, haben Sie Erbarmen!“

Der Direktor sieht die Frau an. Er ist ein alter Schulmann, der Menschenkinder kennen gelernt hat — junge und alte — und er erkennt es: die harte Zeit hat an die Tür dieser Frau geklopft. Er weiß es: wenn er dieser kämpfenden Mutter den Mehlbezugschein ausstellt, ohne sich an den Weg der amtlichen Vorschrift zu halten, handelt er gegen seine Pflicht. Aber er sagt sich auch, daß man nicht immer recht tut, wenn man nur nach dem Recht tut, und er sagt sich auch, daß ihm jetzt, gegen die Weige seines öffentlichen Dienstes, als Obmann einer Brotkommission eine Stellung eingeräumt ist, die ihm Gelegenheit zu jenem Glücksgefühl bietet, das seinen Grund in der Beglückung anderer hat. Kurz entschlossen, fertigt er der Frau den neuen Bezugschein aus und nimmt mit der Empfindung innerlicher Befriedigung ihre Dank- und Segensworte entgegen.

Freilich, nicht immer vermag er den vorgebrachten Bitten gleich willfährig entgegenzukommen. Die ältere Frau, die um eine Schwerarbeiterkarte für ihr fünfzehnjähriges Töchterlein bittet, das tagsüber in einem Geschäft als Näherin arbeitet, muß von ihm abgewiesen werden — trotz der mütterlichen Einwendung, daß sich das Mädchen nichts als Brot kaufen und mit einem Viertellaib unmöglich den Hunger stillen könne. Wohl sagt sich der alte Schulmann in seiner menschenfreundlichen Gesinnungsweise, daß einem jungen, im Wachstum begriffenen Mädchen sogar mehr noch als eine Brotzettelkarte gebühre. Aber wenn er eine solche hier zuerkennen würde, dann käme in den nächsten Tagen eine Schar von Näherinnen, Verkäuferinnen und Behelfingen mit dem Verlangen nach einer Schwerarbeiterkarte in die Brotkommission, und die Brotkarte, durch die Kriegszeit zur dringenden Notwendigkeit geworden, würde sich fast als zwecklos erweisen. So muß er denn auch diesmal wieder, wie noch so manch andermal in seinem neuen Amte, sein Herz mit Härte wappnen und der Bittenden gegenüber bei dem starren „Nein“ bleiben.

Wie hochwertig die Lebensmittelkarte in der Bevölkerung eingeschätzt wird, dies vermag der Obmann der Brotkommission mehr als jeder andere zu erkennen. Eines Sonntags, während er in seiner Amtskanzlei seine administrativen Schulangelegenheiten ordnet, Kataloge und Klassenbücher durchblättert, statistische Tabellen ausarbeitet und Alton erlebte, während unten im Erdgeschoße ein Lehrer im Lokal der Brotkommission deren Obliegenheiten versorgt, tritt eine elegant gekleidete Frau zur Tür herein.

„Ich bitte, Herr Direktor, ich habe mich in der Brotkommission an den Herrn Lehrer gewandt, er möge mir die fünf roten Brotkarten ersetzen, welche diese vierzehn Tage hindurch gelten. Ich habe diese Karten entweder gar nicht erhalten oder sie verloren, da sie im Hause nicht zu finden sind...“

„Ach, suchen Sie nur, gnädige Frau!“ entgegnete der Direktor. „Wenn Sie die anderen Karten erhalten haben, werden Ihnen auch diese zugeworfen sein.“

„Herr Direktor, ich habe schon überall nachgesehen. Ich bitte Sie, lassen Sie mir die fünf Karten ersetzen.“

„Das kann ich nicht, gnädige Frau. Verlorene Lebensmittelkarten sollen nicht ersetzt werden.“

„Aber, Herr Direktor, was soll ich anfangen? Ich kam doch nicht zwei Wochen hindurch ohne Brot und Mehl sein!“

„Kaufen Sie für Ihren Haushalt Butter, Eier, Linsen und dergleichen, wenn Sie es bekommen.“

„Ja, wenn ich es bekomme! Ich flehe Sie an, Herr Direktor, machen Sie diesmal eine Ausnahme. Wenn ich Geld verloren hätte, wäre es mir nicht so arg. Ich möchte mich's gern etwas kosten lassen...“

Der Direktor gibt sich unmutig einen Ruck mit dem Seffel.

„Ich habe eben daran gedacht, von meinem Rechte, das in besonders berücksichtigungswerten Fällen einen Ersatz verlorener Karten gestattet, Gebrauch zu machen. Aber nun, da Sie mir so kommen, tue ich es gewiß nicht.“

„Verzeihen Sie, Herr Direktor! Ein Mißverständnis! Ich habe keinen Augenblick daran gedacht... Ich meinte — ich weiß: in den Schulen wird gegenwärtig für das Rote Kreuz gezwungen. Ich wäre gern zu einer Spende bereit...“

Das Gesicht des Direktors erhellt sich.

„Ach, wenn Sie es so meinen! Bitte, gnädige Frau, hier ist ein Werbeblatt. Füllen Sie es aus und lassen Sie es mir wieder zukommen!“

Er reicht der Dame das Werbeblatt für das Rote Kreuz, geht dann mit ihr in das Lokal der Brotkommission und händigt ihr die Brotkarten ein.

Wieder hat ihm das Amt in der Brotkommission neben all der Mühe und Arbeit, die es schafft, seine stille Freude gebracht, denn es hat ihm ermöglicht, einem großen Zwecke zu dienen, für

welchen er selbst in treu väterländischer Gesinnung zu Opfern bereit war.

Daß ihm die erhebende Freude einer Guttat durch das Brotkommissionsamt fast täglich zuteil wird, läßt ihn dessen Arbeitslast willig ertragen. Nicht selten hat er ober in seinem neuen Berufe neben der Rolle des Wohltäters auch die eines Richters und Schlichters zu spielen.

Eine Näherin wendet sich mit der Klage an ihn, daß sie für ihr Kabinett, das sie als Nebenpartei gemietet hat, weder von der Hausfrau, noch von der Inhaberin des zweiten Kabinetts Petroleum erhalten könnte.

Der Direktor ersucht die Klägerin, die zweite Nebenpartei, die verpflichtet wäre, das Petroleum mit ihr zu teilen, und wemöglich auch die Hausfrau in das Brotkommissionslokal zu bringen.

Bald darauf erscheint die Näherin in Begleitung der beiden anderen Frauen.

Der Direktor redet die drei Wohnungsgenossinnen an:

„Sehen Sie, meine Damen, mehr können Sie nicht erhalten, als für die Hauptpartei ein halbes Liter Petroleum und für die beiden Kabinette zusammen ein Viertelliter. Da scheint es mir nun das Beste, wenn Sie es so halten: Sie setzen sich des Abends in dem Zimmer der Hausfrau zusammen, nähern dort Ihre Wäsche und stopfen Ihre Strümpfe bei dem Schein der großen Lampe und wenn Sie sich dann in Ihre Gemächer zurückziehen, zünden Sie sich für einige Augenblicke Ihre Lampen oder Kerzen an. Dabei ersparen Sie in dieser armen, entbehrungsreichen Zeit nicht nur an Licht, sondern auch an Beheizung und lernen es überdies noch, sich gegenseitig gut zu vertragen, was in unserer Zeit doppelt not tut.“

So spricht der alte Schulmann in heiterer und gutherziger Weise auf die drei Frauen ein und tatsächlich meint die Hausfrau auf seine Worte: „Ja, wenn es meinen Zimmerfrauen recht ist...!“

„Wir können es halt versuchen!“ entgegnet die Näherin.

Nur die Mieterin des zweiten Kabinetts scheint zu zögern. Dann stimmt auch sie dem Vorschlag zu und einträchtiglich verlassen die drei Frauen das Lokal, in das sie eine Streitsache geführt hatte.

Indem der Direktor daran denkt, wie oft sich ihm hier in dem Kommissionslokal das Jammerbild der Not und des Elends bot, die der Krieg über die Menschheit gebracht hat, und indem er es bedenkt, wie leicht es ihm jetzt geworden ist, den Zwist zwischen den drei Wohnungsgenossinnen beizulegen, drängt sich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß es bei gutem Willen denn doch auch gelingen müßte, der harten Kriegsnot ein Ende zu machen, wenn es draußen in der Welt so herginge, wie vor wenigen Augenblicken in seinem Amtlokal. Es bräuhete nur jemand zu kommen, der mächtig und geschickt genug ist, die kriegsführenden Völker davon zu überzeugen, daß es unendlich höher und menschlicher ist, den Völkern die Segnungen des Friedens zu bringen, als selbst siegreiche Kriege weiterzuführen. Wie ein Gebet steigt es aus der Brust des alten Schulmannes auf, es möge dieser Menschheitsbeglückende kommen und an Stelle des erdzemwühlenden Kampfes bald den befestigten Frieden bringen — wie ein Wunsch, leider, allem Anscheine nach ein frommer Wunsch.

A. M.